

Schleswig-Holstein

> STREIT UM DENKMAL US DER NS-ZEIT

HISTORISCHES ERBE ODER BELUSTUNG? Die Neulandhalle im Dithmarscher Dieksanderkoog, ein Relikt aus dem Dritten Reich, soll abgerissen werden

Nazi-Bau hinterm Deich, den keiner will

Uwe Danker, Geschichtsprofessor an der Universität Flensburg und Direktor des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte, über die Neulandhalle in Süderdithmarschen

DIEKSANDERKOOG Es herrscht offenbar große Einigkeit: Der Kirchenkreis, seit 1971 Träger der 1936 eingeweihten Neulandhalle im Dieksanderkoog (Kreis Dithmarschen), sucht nicht erst heute einen neuen Eigentümer, weil man dort keine attraktiven evangelischen Jugendfreizeiten mehr veranstalten kann. Es gibt jedoch keine seriösen Kaufinteressenten, zugleich wird befürchtet, dass bei einem freien Verkauf der Immobilie, ähnlich wie anderswo bereits geschehen, Rechtsextreme als Bieter auftreten könnten. Insbesondere Dithmarschens Landrat Dr. Jörn Klimant, schon länger mit Bürgern gegen antidemokratische Ktivitäten im Kreis tätig, teilt diese Befürchtung. Die gemeinsame Lösung: der möglichst baldige Briss. Jedenfalls hat der Kreis die Genehmigung dafür bereits erteilt.

uch der Kulturminister Dr. Ekkehard Klug (FDP) in Kiel schaltet nicht den Denkmalschutz ein. „Die Neulandhalle bleibt einfaches Kulturdenkmal“, so Klug. Er stimme einer Einstufung des Gebäudes als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ nicht zu. „Ich würde mich freuen, wenn es für die Neulandhalle als Gedenkstätte oder Mahnmal ein durchkalkuliertes und tragfähiges Konzept gäbe“, betonte der Minister gestern. In jedem Fall müsse verhindert werden, dass die Neulandhalle „Pilgerstätte für Ewiggestrigie“ werde, so Klug weiter. Ein erweiterter Denkmalschutz würde alle Überlegungen möglicher Investoren für ein neues Nutzungskonzept erschweren.

Was ist das für ein symbolträchtiges Gebäude, das solche Ängste und Ktivitäten auslöst?

Beginnen wir die Rückblende mit Hinrich Lohse, dem NSDAP-Gauleiter und Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein 1933 bis 1945: Mit feinem Gespür für symbolische Politik erkannte er die propagandistische



Die Neulandhalle: Erhobene Lage, „Hoheitsabzeichen“ und Rundblickmöglichkeit im Dachaufsatz sind deutlich erkennbar.

BRUMM



Die monumentalen „Wächter“ der Halle: „Soldat“ und „Bauer“, entworfen von Ludolf Ibrechts aus Schenefeld. (Aufnahme v. 1936)

Kraft des Themas Landgewinnung. Er verband den Gewinn an „Lebensraum“ für das deutsche Volk, die Neu-bildung eines „deutschen Bauerntums“ mit der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit. Die Nationalsozialisten forcierten die Landgewinnungsmaßnahmen an der Westküste, wobei

sie auf Vorarbeiten und Pläne aus der Weimarer Republik zurückgriffen. Dem „dolff-Hitler-Koog“ – heute Dieksanderkoog – in Dithmarschen billigten die NS-Funktionäre Modellcharakter zu. Sie setzten sich ins gemachte Nest: Das Gelände war 1933 deichreif, also viele Jahre vorbereitet worden. dolff

Hitler weihte „seinen“ Koog am 29. August 1935 persönlich ein – es wurde ein reichsweit beachtetes Ereignis. Is Siedler waren nur „rassisches Rein“ in Frage gekommen: Im Koog würden sie die NS-Volksgemeinschaft im Kleinen bilden.

Dieses „sinnfällige Beispiel nationalsozialistischer uf-

bauarbeit“, wie es in einer zeitgenössischen Broschüre heißt, folgte einem einheitlichen Plan des Architekten Ernst Prinz aus Kiel, der zur nordelbischen Heimatarchitektur gerechnet wird: In zersiedelter Bauweise gibt es drei unterschiedlich große Bauernhaustypen mit zunächst nur bescheidenen ausgebauten Wohn- und Wirtschaftsräumen. Unter dem Zeitdruck war es unmöglich, die Dächer mit regionaltypischen Reet zu decken, holländische Pfanne wurde zur Alternative. Die architektonische Krönung und der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens im Koog sollte die Neulandhalle werden. Sie entstand auf dem Franzosenstrand, einer fünf Meter hohen Warft. Richard Brodersen, ihr aus Schleswig-Holstein stammender Architekt, wählte diesen Ort bewusst: Erhaben würde die Halle aus dem flachen Koog hervorstecken und den Rundblick auf Umland und Meer bieten.

In ihrer Bauart erinnert die Neulandhalle an den Eiderstedter Haubarg. Die Grundstruktur des Gebäudes schafft eine Halle, an deren Seiten sich je ein Männer- und ein Frauenraum mit insgesamt 50 Schlafplätzen abgrenzen lassen. Vier Fresken des schleswig-holsteinischen Künstlers Otto Thämert schmückten raumprägend die innere Ostwand. Ihre Motive vom Deichbau, Hausbau, Saat und Ernte heroisierten Rolle und Arbeit der Neusiedler.

Erhalten ist noch das Thema Deichbau. Eine wie ein Altar angebrachte Führerbüste gehörte ebenfalls zum ursprünglichen Interieur. Auch das Äußere war genau durchkomponiert: Das Hoheitszeichen, der Reichsadler mit dem Hakenkreuz, befand sich über der Eingangstür, an der Nordseite standen zwei



Otto Thämers vier Fresken: Deichbau, Säemann, Ernte und Hausbau in einer Farbaufnahme von 1936. Erhalten ist nur die Freske Deichbau.

vier Meter hohe heroische Männergestalten als Wächter, ein Soldat mit Stahlhelm und ein Bauer mit Spaten. Sie symbolisierten Grenzschutz und den Kampf gegen das Meer.

Überregional nutzten verschiedene NS-Formationen die Halle als Tagungsstätte; örtlichen Bewohnern diente sie als feierlicher Versammlungsort. Der Kunsthistoriker Hans-Günther Hordresen bezeichnete die Halle als „bäuerlichen Tempel der Volksge-meinschaftsideologie“. Kein Zweifel: Die Neulandhalle besaß eine „ideologische, ja kultische Bedeutung“ (Historiker Frank Tredde). Sie nahm tatsächlich den Platz einer Kirche ein, die im Koog gar nicht erst gebaut wurde. Selbst ein nicht mehr erhaltener Turm unterstrich das; dessen Glocke aber taugt noch heute für viele Geschichten.

Uwe Danker

Standpunkt

Geschichtsbauausentum als Schutz vor Rechtsextremen?

Die Debatte um die Neulandhalle im Dieksanderkoog – Eine Warnung vor einem vorschnellen Briss

VON PROFESSOR DR. UWE DANKER

Planungen für den Briss der Neulandhalle im Dieksanderkoog sind verständlich: Zeitgemäße Jugendfreizeiten lassen sich dort nicht mehr veranstalten, das Gebäude ist für den Träger ein Klotz am Bein, der Geld kostet. Dass der Kirchenkreis diese Immobilie lieber heute als morgen loswürde, kann ich gut nachvollziehen.

Ich die Sorge anderer Verantwortlicher, etwa des gegen rechts engagierten Landrats, die Liegenschaft könnte bei einem freien Verkauf rechtsextreme Ktivisten auf den Plan rufen, gar zum antidemokratischen Wallfahrtsort geraten, ist vor dem Hintergrund der Beispiele aus Niedersachsen sehr ernst zu nehmen. Ja, ein freier Verkauf verbietet sich!

Und zugegeben: Ich ich

habe spontan keine Idee für eine kulturell sinnvolle und zugleich wirtschaftlich tragfähige Nutzung der Neulandhalle. Eine gut gestaltete historische Ausstellung allein würde, so fürchte ich, noch nicht reichen, um viele Menschen anzuziehen. Der Dieksanderkoog ist abgelegen und nicht reich an weiteren Attraktionen. Und Schleswig-Holstein verfügt über genügend Beispiele für Museen, deren Besucherzahlen noch Luft nach oben hätten.

Ich sollte und darf man die Neulandhalle deshalb wirklich abreissen? Sie ist eines der ganz wenigen markanten baulichen NS-Zeugnisse in Schleswig-Holstein. Das allein muss kein Grund für einen Erhalt sein. Wenn aber dieses Zeugnis zu

uns spricht, wesentliche Erkenntnisse über die NS-Zeit vermitteln kann, wird ein Schuh daraus. Und genau das ist, so meine ich, der Fall.

In KZ-Gedenkstätten wie beispielsweise Ladelund oder Kaltenkirchen, an Gedenkorten zerstörter oder beschädigter Synagogen, an Gehwege eingelassenen „Stolpersteinen“, die an deportierte jüdische Mitmenschen erinnern, auch mit den „üblichen“ Gedenkfeiern wie vorgestern am 27. Januar, dem Tag zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, mithin an vielen Orten und aus einigen Nissen lassen sich die Schrecken, die Gründe, die Verbrechen der nationalsozialistischen Jahre erfahren, spüren, erfragen. Wer aber „nur“

KZ als NS-Hinterlassenschaft kennt, wird wie die verbürgte Schülerfrage formulieren: „Und gab es nichts Positives in der Zeit? Warum stand dann die große Mehrheit der Bevölkerung hinter Hitler und den Nazis?“

Ja, die andere Seite, das Verbindende, die einnehmenden Angebote an die „arische“ Mehrheitsbevölkerung, das Zusammenrücken in der deutschen „Volksgemeinschaft“, den Wiederaufstieg und den schönen Schein des Nationalsozialismus‘ kann man gerade nicht an den Orten des Schreckens studieren. Auf diese auch berechtigten Fragen wird man dort keine Antworten finden. Und genau jetzt treten andere geschichtsträchtige Orte wie die Neulandhalle mitten

im ehemaligen NS-Musterkoog auf den Plan. Wenn es museal und didaktisch ordentlich umgesetzt wird, kann man am Beispiel der ideologisch aufgeladenen Landgewinnung an der Westküste, an der Nase und Besiedlung des ehemaligen Dolff-Hitler-Koogs und an Architektur, Platzierung und Ausschmückung der Neulandhalle die integrative Kraft des Nationalsozialismus verstehen lernen, vielleicht auch ein wenig spüren: Hier wollten Pioniere des Neulands am Meer zusammenkommen, hier profilierte sich die regionale NS-Führung mit „friedlicher Landnahme“, hier rückte die regionale Volksgemeinschaft zusammen und trotzte dem blanken Hans, der feindlichen Nordsee.

So gesehen könnte und sollte die Neulandhalle im Ensemble der ganz wenigen eindeutigen authentischen oder architektonischen Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein einen festen Platz einnehmen: Ich wünschte mir für eine ideale historische Exkursion mit Schülerinnen und Schülern oder Studierenden die Kombination aus der sehr gut gestalteten KZ-Gedenkstätte Ladelund und einer museal erschlossenen Neulandhalle im Dieksanderkoog.

Deshalb plädiere ich für ein gemeinsames Innehalten und Nachdenken. Die Neulandhalle sollte für ein oder zwei Jahre „eingemottet“ werden, damit interessierte Fachleute aus Geschichtswissenschaft, Museen, historischen Vereinigungen und Denkmalschutz, aus Stiftungen und Kulturfördervereinigungen, aus Fremdenverkehr, Kirche und Politik die Gelegenheit bekommen, ein vielleicht überzeugendes und tragfähiges Konzept zu entwickeln – oder für den dann überzeugenden Briss zu plädieren.

Für dieses Moratorium setze ich auf die Spitzen von Kirchenkreis und Landkreis, und ich setze als Schirmherren auf unseren Kultusminister, der ein interessanter und geachteter Historiker ist!



Uwe Danker
ist Direktor des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte an der Uni Flensburg